

die Arbeit und Produktion wie früher. Die Ernteproduktion ist aber unzureichend. Sie läßt sich auf höchstens 70 Prozent. — Kärnten (Arbeitsnehmer im Bauwesen) und im N. O. (Arbeitsnehmer im Bergbau) treten heute ein, daß die Maßnahmen zum Selbstentzug im Winter den fachen Berechnung getroffen werden.

### Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Im Reichstage hat es am gestrigen Mittwoch zwei Sitzungen gegeben. Am Donnerstag fand eine Besprechung des Parlamentes mit Vertretern der kommunalen Verwaltungen des Deutschen Städtebundes, des Reichs-Städtebundes, des Bundes deutscher Landkreise und des Deutschen Landgemeindeförderungsbundes statt, in der das Landkreisegesetz erörtert wurde. Die Vertreter der großen Verbände schätzten die finanzielle Notlage und legten dem Parlament ihre Wünsche hinsichtlich der Steuererleichterung dar. Namentlich der Dresdener Oberbürgermeister Wäcker betont mit eindringlichen Worten die Unmöglichkeit für die Gemeinden, ihren sozialen Aufgaben gerecht zu werden, wenn ihnen nicht höhere Beiträge aus der Einkommensteuer, den Besoldungsgeldern und der Umsatzsteuer zugesichert werden, und er forderte u. a. eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf 8 %. Auch der Münchener Oberbürgermeister Schmid unterbreitete diese Wünsche, für die sich auch weitere Redner lebhaft einsetzten. Der Vertreter des Deutschen Landgemeindeförderungsbundes verlangte für die Gemeinden die Rückkehr zu dem eigenen unbeschränkten Steuerrecht, das allein eine gesunde Fortentwicklung für sie ermöglichte. Die Ausführungen der kommunalen Vertreter werden für die bevorstehenden Beratungen des Parlamentes als Material, freilich auch als Gegenstand scharfer Diskussion, von großem Werte sein.

Die Nachmittagsitzung, die dann wieder dem Fortgang der parlamentarischen Arbeit galt, zeigte nur einen schwachen Besuch, dafür aber ein desto lebhafteres Tempo. In kaum zehn Minuten waren von den neun Punkten der Tagesordnung sieben abgetan. Unter anderem wurde die Aufhebung der Landesversicherungsanstalten Westpreußen und Posen beschlossen. Das Gesetz über das Verfahren in Verordnungsachen erfuhr eine debattelose gutgeheißene Erweiterung der Befugnisse der richterlichen Beamten, damit die Eingänge schneller erledigt werden können. Auch die Abänderung der Gewerbeordnung, durch die dem Handwerk und Gewerbetätigen öffentliche-rechtliche Befugnisse gegeben werden, wurde ohne Debatte angenommen. Nachdem dann die Novelle zur Zwangsleihe an den Steuerausgleich überlesen und unweilendliche Vorlagen erledigt waren, gab es die erste Aussprache bei dem Nachtragsetat für das Reichsarbeitsministerium. Von kommunistischer Seite wurde bemängelt, daß bei den Personalverkürzungen falsche Sparmaßnahmen getrieben werde. Weiteren Beschwerden gegenüber mied der Reichsarbeitsminister Strauß darauf hin, daß die Grenze der Bezugsberechtigung für Sozialrentner auf 48 200 Mark erhöht worden sei. Er hielt es für angemessen, die Gemeinden gefällig zu berücksichtigen, daß sie die Fürsorge für die Kleinrentner übernehmen. Der Minister betonte, die Regierung sei sich klar darüber, daß die Unterstützung der Sozialrentner hinter dem Bedarf zurückbleibe, aber das Reich könne leider nicht mehr leisten. Der Etat wurde dann nach den Beschlüssen des Ausschusses erledigt und die Novelle zur Einkommensteuer von der Tagesordnung abgesetzt, da noch Verhandlungen schweben. Das Haus vertagte sich dann auf Donnerstag, wo die Einkommensteuer, das Gesetz über die Kapitalflucht und kleinere Etats beraten werden sollen.

### Bayern und Sachsen.

In Bayern vollzieht sich gegenwärtig eine außerordentlich bedeutende Entwicklung. Der Gedanke, sich einen eigenen Staatspräsidenten zuzulegen, hat dort an

den maßgebenden Stellen die Oberhand gewonnen. Man hat sich gegen die Einsetzung eines Staatspräsidenten nicht das Geringste einzuwenden, wenn man aber auf die Motive sieht, so bekommt die Sache ein weitbedeutendes Aussehen. Denn es handelt sich dabei um nichts mehr und nichts weniger, als um das Verwehen, auf dem Wege eines vom Volk zu wählenden Staatspräsidenten die Wahl für den Kronprinzen Rupprecht zur Spitze des bayerischen Staates festzumachen. Wie ganz die Straße vom Staatspräsidenten zum Monarchen in solchen Fällen sein kann, zeigt die napoleonische Geschichte. Wenn freilich auch jetzt im bayerischen Landtag die nötige Zweidrittelmehrheit nicht aufzubringen sein wird, so scheinen die sechshundert Wähler die Sache doch so aufzulösen zu wollen, daß sie bei den nächsten Wahlen agitatorisch fast ausgenutzt werden kann. Die Entwicklung läßt ganz offen das monarchistische Tendenz erkennen. Gerade gegenteilig zeigt sich die Entwicklung in Sachsen. Dort hat die neue Regierung in ihrer programmatischen Kundgebung sich ganz einseitig sozialistisch eingestellt. Das bayerische Konflikt mit den wachsenden demokratischen Strömungen des Landes nicht ausblenden können, liegt auf der Hand. Das Land wird solange zu keinem wirklich befriedigenden Zustand seiner innerpolitischen Entwicklung kommen, als nicht auch dort die Sozialdemokratie die organische Zusammenarbeit mit den anderen demokratischen Kräften als auch eine für sie notwendige Konsequenz ihrer Politik betrachtet. Underschied hat sich die Sozialdemokratie zu dieser Erkenntnis durchgerungen, und die Stimmen bedeutender Sozialdemokraten, die der großen Koalition das Wort reden, haben sich in der letzten Zeit gemehrt. Für Sachsen scheint es so, als ob diese Erkenntnis nur unter schweren neuen Schritten der Kommunisten geboren werden könnte.

### Die Politisierung der Justiz.

Der Gesamtvorstand des Deutschen Richterbundes hat auf seiner Tagung in Bamberg eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

„Wehr denn je werden heute gerichtliche Entscheidungen nach politischen Wünschen und Anschauungen beurteilt; bei der Ausgestaltung des gerichtlichen Verfahrens und der Besetzung der Gerichte sollen immer mehr politische Gesichtspunkte in die Rechtsprechung einfließen und namentlich soll das Berufsrichtertum zurückgedrängt und allmählich lahmgelockt werden. Die deutschen Richter sehen es als ihre selbstverständliche Pflicht an, nur nach Recht und Gerechtigkeit zu urteilen. Es ist für sie ohne Belang, welcher politischen Bekanntheit die vor Gericht stehenden anhängen. Der Deutsche Richterbund wendet sich daher mit Entschiedenheit dagegen, daß Urteile ohne Würdigung des vollen Sachverhaltes als politisch beeinflusst hingenommen werden.“

Ganz besonders bedauert es aber der Deutsche Richterbund, daß auch einzelne Richtertelle, in Verkennung der wahren staatlichen Aufgaben des Richtertums, Wege eingeschlagen haben, welche den Wiederaufbau nur auf das Schwerste schädigen können. Es besteht keine Veranlassung, einen Republikanischen Richterbund zu gründen und so den Anschein zu erwecken, als wären nur seine Mitglieder von der einzig wahren Verfassungsgestaltung erfüllt. Der Deutsche Richterbund lehnt daher den Republikanischen Richterbund entschieden ab.

### Kleine politische Meldungen.

**Verbot der „Rheinischen Zeitung“.** Nach Mitteilung der Rheinischen Zeitung verbot der kommandierende General Beaurain in Duisburg die „Rheinische Zeitung“ auf die Dauer von 8 Tagen, mit der Begründung, lägenhafte und boshafte Bemerkungen zu dem Artikel „Belgische Kriegsgerichtsurteile“ in Nr. 265 vom 8. Dezember gebracht zu haben. Es handelt sich um die Beurteilung des belgischen Polizeibeamten Schmitz wegen Erschießung eines deutschen Polizeibeamten in Damborn.

**Die Ueberzeugung des Volkes.** Der Wohnungsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit der Frage der Holzbeschaffung zu ermäßigten Preisen. Gegenüber dem, von den Fortbewertern der Länder eingenommenen Standpunkt, daß sie den Trägern des Wohnungsbaues wohl direkt das erforderliche Holz zuführen wollen, aber nur zu einem, auf den Tagespreisen beruhenden Sage, Wohlfahrtsministerium aber

und Finanzministerium für nachweislich heranzubringen, die Holzbeschaffung von einem Holzgeschäft, welches der Holzbeschaffung von einem Holzgeschäft gelehrt werden muß, bei in einem erzieherischen Verhältnis zum Holzgeschäft steht. Die Regelung der Holzbeschaffung soll der Entscheidung der Länder überlassen werden, bekannt wurde, daß ein von dem Holzgeschäft des Holzgeschäftes der Holzbeschaffung zugrundegelegt wurde. Für diesen Holzgeschäft sollte nur etwa 5 Prozent des Holzgeschäftes in Betracht, damit würde der Gesamtbedarf kaum um 5 bis 6 Prozent heranzubringen.

### Von Stadt und Land.

Am 14. Dezember 1922.

#### Notgemeinschaft Aus.

Um die allernötigste Not, die in weiten Kreisen besteht, lindern zu können, haben sich im Deutschen Reich, wie wir schon mehrfach berichtet, Arbeitsgeber und Arbeitsnehmer zu einer

#### deutscher Notgemeinschaft

zusammengeschlossen. Durch Abgabe eines Stundenlohnes und entsprechenden Beträge des Beamten und Angestellten, sowie der Gewerbetreibenden und Industriellen sollen in der Hauptsache die Mittel aufgebracht werden, die zur Beseitigung der Not der Armen Verwendung finden sollen.

Auch in unserer Stadt hat das Sammelwerk begonnen und werden diejenigen Kreise, die ihr Rotopfer bei dieser wirtschaftlichen Organisation einbringen können, gebeten, der Notgemeinschaft ausgedehnte Beiträge in der Stadtkasse Aus, Konto Nr. 1822 abzuliefern.

Eine öffentliche Stadtvorstandssitzung findet Freitag, den 15. Dezember 1922, nachm. 10 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungsraum statt. Tagesordnung: 1. Abänderung der Befolungsordnung nach einer Verordnung der Reichshauptmannschaft. 2. Erhöhung des Wasserpreises. 3. Erhöhung der Gebühr für die Grundsteuer und die städtische Düngrabfuhr. 4. Erhöhung der städtischen Beiträge für die Gemeindebedienstete. 5. Antrag zum Ortsgesetz über die in aus laugen Gebäuden. 6. Antrag zum Ortsgesetz über das Kaufmannsgericht. 7. Desgl. zum Ortsgesetz für das Gemeindegericht. 8. Bewilligung der Kosten zur Einrichtung besserer Beleuchtung im Lehrzimmer der 2. Bürgererschule.

**Ortskrankenkasse Aus.** Unsere Leser machen wir auf die in der heutigen Nummer enthaltene Bekanntmachung der Ortskrankenkasse Aus über eine weitere Erhöhung der Grundlöhne und Lohnstufen aufmerksam. Nach der am 11. Dezember in Kraft getretenen Verordnung des Arbeitsministers über Versicherungspflicht, Versicherungsübertragung und Grundlöhne in der Krankenversicherung vom 1. Dezember 1922 muß der niedrigste Grundlohn 600 Mark und kann der höchste 1800 Mark betragen. Mit Rücksicht darauf, daß in den letzten Wochen die Löhne erheblich fortgeschritten sind und mit einer weiteren Preissteigerung gerechnet werden muß, haben es die Vorstände der Ortskrankenkassen des amtschauptmannschaftlichen Bezirks für notwendig gehalten, bereits jetzt auf die höchste Grundlohnsgrenze von 1800 Mark auszumachen, zumal auch das Krankengeld bei dem bisherigen höchsten Grundlohn von 600 Mark keinesfalls dem jetzigen Stande der Löhne standgehalten hat. Der Umstand, daß Anspruch auf die anlässlich der weiteren Grundlohnserhöhung zu gewöhnlichen erhöhten Leistungen erst nach einer Wartzeit von 8 Wochen besteht, wird in den Kreisen der Versicherten eine gewisse Unruhe hervorzurufen. Die fragliche, zwingenden Charakter habende Bestimmung ist jedoch in der Verordnung mit gewissem Vorbedacht ausgenommen worden. Sie hat den Zweck, den Krankentagen die Mittel zuzuführen, der sie vom Inkrafttreten der erhöhten Leistungen ab dringend bedürfen. Die Krankenvorstände selbst sind nicht in der Lage, an dieser Bestimmung Änderungen einzutreten zu lassen. Weiter ist in der erwähnten Verordnung der Krankenversicherungszwang bei „Angestellten“ von 204 000 Mark bis zum Jahresarbeitsverdienst von 720 000 Mark ausgedehnt worden. Für Arbeiter, Gehilfen und Dienstboten besteht eine obere Verdienstgrenze nicht.

**Auszahlung von Feuerungsgeldern.** Die Eisenbahn-Ruhegehalts-, Witwen- und auch die Rentenempfänger erhalten Freitag, den 15. Dezember 1922 Feuerungsgeldern ausgedehnt. Die Auszahlung von vorm. 9-12 Uhr und nachm. von 2-5 Uhr.

Einen Weihnachtabend hält die christl. Elternvereinsigung morgen Freitag, den 15. Dezember abends 7 Uhr im Bürgerpark ab. Die Feier wird von Alt und Jung begrüßt und besucht werden. Dem schlägt nicht in diesen Tagen das Herz höher wenn er vom lieben Weihnachtstag nur hört. Und unsere Kinder besonders strahlen Freude über Freude aus. Unter anderem kommen zum Vortrag begl. zur Auffüh-

### Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Deontine von Winterfeld-Platen. (18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ursula saß in ihr Zimmer, wo das Bett seit drei Tagen unberührt stand. In das weitoffene Fenster trat sie mechanisch und starrte in den blühenden Garten. Wie still es war! Auch auf dem Korridor kein Laut, kein Licht. Wer hatte den Kindern gesagt, daß sie leise sein sollten? Sie nicht — sie ganz gewiß nicht. Sie hätte seit jener furchtbaren Nacht noch keinen einzigen Gedanken lassen können.

Durch das ganze Geräusch der Wachen sah sie von hier oben den Guntiger Kirchturm schimmern. Da fiel es ihr plötzlich ein, daß sie ja seit drei Tagen nicht bei Hans Kaspars Grad gewesen. Sie fuhr auf. Da klopfte es leicht an die Tür. Manzell mit vorgewaschenen Augen steckte den Kopf durch die Spalte.

„Der Herr Professor möchte gnädige Frau gerne sprechen. Er wartet unten in der Bibliothek.“

Ueber die langen Bücherreihen und Klubstühle in der großen getäfelten Bibliothek schlichen die Bräutigamsnennstrahlen wie flüchtiges Gold.

Am Tisch stand hoch und ernst der Berliner Professor, mit der linken den langen weißen Vollbart streckend.

Der Wagen, der ihn zur Wache bringen sollte, fuhr draußen schon ums Rondell. Er hatte nur noch wenig Zeit.

„Sein durchdringender Blick ruhte auf Ursula.“

„Sie vertreten hier die Mutter im Hause, nicht wahr? Ihnen bin ich also volle Wahrheit schuldig. Ich habe den Patienten untersucht, aber ich kann auch nichts mehr machen. Es handelt sich nur noch um Tage. Ich erlaube mir, die Eltern zu benachrichtigen.“

Ursula starrte ihn an, wie entsezt.

„Sein Vater lebt nicht mehr, und die Mutter liegt selber schwer krank in einer Klinik.“

„Sie sind es abgebrochen, flammend hervor.“

Der Professor legte ihr die Hand auf die Schulter — väterlich — in stillstem Impuls.

„Arme, gnädige Frau, dann ruht alles auf Ihnen.“

Der Patient ist sehr geschwächt, muß auch vorher schon sehr hart gewesen sein. Die Leute reden von einem Unglücksfall. Ich glaube daran nicht. Ich habe mit dem besten Arzt alles besprochen, er weiß genau Bescheid. Ich muß jetzt fort.“

Und dann verneigte er sich, sie hörte eine Tür ins Schloss fallen und dann Wagenrollen.

Ueber sie stand immer noch regungslos und rührte sich nicht. Die eisernen Hammerschläge dröhnten ihr die Worte auf Haupt und Herz und suchten sie zu zermalmen.

„Als Leute reden von einem Unglücksfall, ich glaube daran nicht.“

Nicht einen Augenblick hatte sie vorher davon gewußt, daß er ein Unglück gehabt hatte. Jetzt war plötzlich etwas gerissen vor ihr, wie ein Vorhang, und sie sah dahinter die Wahrheit, die nachts kalte Wahrheit.

Jede Einzelheit an jenem Abend rief sie sich ins Gedächtnis zurück. Wie er den Trauermarsch spielte, wie die Umfel auf dem Tannenwipfel gesungen, wie er zu ihr gekommen auf die weiße Bank im Garten und sie mit heißen, hungrigen Augen gefragt hatte, ob sie an Gott glaube.

Und wie er dann von ihr gegangen, so groß und schlank durch das weiße Tor — ins Abendrot.

Holz hatte schon dreimal geklopft und keine Antwort erhalten. Da öffnete er die Tür und sah sie stehen in ihrem schwarzen Sammet.

Gang schluchtern flüsterte er:

„Über gnädige Frau müssen endlich etwas essen.“

„Ich kann es ja auch selber bringen.“

„Sie schätzte nur den Kopf.“

„Dann, als bekanntes Sie sich, fragte sie schwache, abwesend:“

„Wo sind die Kinder?“

„Die hat Frau Pastor Kirsten vorpfeifen gleich ins Pfarrhaus genommen, sie meinte, die würden hier nur stören. Und Fräulein Kuller dazu.“

„Er wußte nicht, ob Ursula ihn geduldet hatte, denn sie antwortete nicht. Er wartete noch eine Weile, dann ging er lautlos wieder hinaus.“

Am Nachmittag kam Pastor Kirsten und wollte Ursula sprechen. Sie sah immer noch in der Bibliothek zusammengesauert, ihr Dien mit Fragen und Fragen marternd.

„Wie ein ferner Strom“ — die Worte des alten, ehrwürdigen Mannes an ihrem Ohr vorüber.

Sie wußte nachher nichts mehr davon, was er sagt hatte. Als es Abend wurde, ging sie nach oben. Sie mußte Ursula noch einmal sehen. Und sie wußte sich doch so davor — o so namenlos.

Im matten Licht lag das Krankenzimmer. Bedenkt hinter grünem Schirm brannte die Lampe. Am Fußende des Bettes saß die Krankenschwester mit dem stillen ernsten Gesicht, in der weißen Haube. Auf der anderen Seite der Bett, der den Puls fühlte. Regungslos lag Ursula — schneeweiß. Seine Augen waren geschlossen. Lebte er denn überhaupt noch? Oder standerte feines Lebens flammte auch so unruhig auf und nieder wie das kleine ängstliche Räucherlein im Aufsteigen des Bräutigamsabends, der durch das halbgeöffnete Fenster kam?

„Beste auf den Besenstapfen schick sie an das Bett und sah den Arzt fragend an.“